Das Rosenhaus.

Roman von Felix Nabor.

[illegible]

Zeilen an diese — diese Hölle schreiben.

Niedergeschlagen ging Josef hinaus und mit Tränen in den Augen.

Anna blickte ihren Vater schweigend an, als er aber schwieg, zuckte sie die Schultern und ging mit kurzem Gruße davon, um Richting auf zuladen. Vielleicht konnte dieser die eiten Geschichten.

Als sie aber mit Marko, dem [illegible] Bernhardiner, der sie auf ihren Gängen als Wächter begleitete, in die Fabrik kam, erfuhr sie, daß der Direktor in Geschäften nach Köln gefahren sei und nicht vor Abend zurückkomme. Aergerlich ging sie ins Dorf, das sie nur selten betrat, weil ihr die Menschen dort verhaßt waren; nur zu Olten empfand sie eine lebhafte Zuneigung, weil er ein so lieber Mensch war, ihres kranken Vaters Leben durch Musik verschönte und sie selbst in wissenswerten Dingen unterrichtete. Zu ihm wollte sie gehen, um ihn über Hellmers zu fragen.

Das Dorf bot keinen erfreulichen Anblick dar; es war schmutzig und verrußt von dem Rauch, den die hohen Schlote ausstießen. Mit seinen niedern schwarzen Dächern glich es einem Gewimmel von Maulwürfen, die dampften und brodelten. Nur den Bergen zu, wo das Schulhaus lag, bot es einen freundlicheren Anblick, mit Gärten und blühenden Blumen vor den Fenstern.

Olten war nicht in der Schule; die Klasse war geschlossen, weil die Masern ausgebrochen waren. Das war schon immer im Dorfe: eine Krankheit machte der andern Platz. Bald wütete Masern und Scharlach unter den Kindern, bald der Typhus unter den Erwachsenen, und nie gelang es, ihrer Herr zu werden.

Von ein paar zerlumpten Kindern, die sich auf der Straße herumtrieben, erfuhr Anna, daß Olten zu Koller gegangen sei, dessen Frau im Sterben liege. Mehr aus Neugier denn aus Teilnahme lenkte Anna ihre Schritte zu dem kleinen Arbeiterhäuschen, das wie ein Häufchen Elend am Wege lag. Die blinden, mit Papier verklebten Scheiben erzählten eine traurige Geschichte von Armut und Not. Anna ärgerte sich. Was hatte Olten hier zu tun? Wollte der Weltverbesserer den Dorfapostel spielen? Sie mußte wissen, was er trieb, und trat näher. Sie hörte Oltens Stimme und schaute durch das offene Fenster in die Stube.

Was sie erblickte, machte sie erschaudern. Drinnen in dem niedern, dumpfen Raum wohnte Gottes Armut und der Tod stand auf der Schwelle. In einem Alkoven lagen drei kranke Kinder mit fieberheißen Wangen und blickten weinend auf ihre Mutter, die blaß und still auf ihrem ärmlichen Lager ruhte. Sie hatte die abgezehrten Hände auf der Brust gefaltet und ihre Augen waren voll Tränen. Ihr Gatte, ein großer, finsterblickender Mann mit pechschwarzem Bart und stechendem Blick stand trotzig am Fußende des Bettes, die Hände grimmig um den Pfosten geklammert, als wollte er die ganze Welt zerbrechen. Olten saß an dem Lager der Kranken und sprach ihr Trost zu. „Nicht verzagen", sprach er mit seiner milden, weichen Stimme, die sich wie Balsam auf eine brennende Wunde legte, „für den Gerechten hat der Tod keine Schrecken, sondern ist nur die Pforte zu einem neuen Leben. Dort werden die Armen erquickt, die Hungrigen gesättigt, die Niedrigen erhöht. Ihr seid stets ein frommes Weib gewesen, treu Eurem Gotte und Eurem Gatten und voll Liebe und Zärtlichkeit für Eure Kinder. Darum braucht Ihr nicht zu bangen — Euer Lohn wird groß sein im Himmel. . . . Bald habt Ihr alle irdische Not überstanden und werdet eingehen in die Freude des Herrn. Ach, welche Wonne harrt Euer! Kein Auge hat es gesehen und kein Ohr vernommen, was Gott denen bereitet, die ihn lieben. Er wird abwischen alle Tränen und es wird nicht Klage mehr sein, noch Trauer und Schmerz. . . ."

Die Kranke hustete, und wie ein Hauch kam es von ihren Lippen: „Ja . . . . ja . . . aber die Kinderchen, die armen Kinderchen . . . die Waislein . . ." Und in ihrem brechenden Auge stand eine große, bange, stumme Frage.

Aber der junge Tröster wußte auch da Rat. „Gott, der das Schreien der jungen Raben hört, wird auch ihrer nicht vergessen," sagte er. „Gute Menschen werden sich der Waisen erbarmen und Engel sie geleiten, daß sie nicht vom rechten Pfade weichen. . ."

Da hob die Kranke die müden Arme, um die schon der Tod seine Fesseln gelegt hatte, und sagte mit erstickter Stimme: „Seid gesegnet! . . . Der Mutter Segen . . . geleite euch . . . auf allen euren Wegen . . ."

Die Kinder weinten leise und selbst der trotzige Mann wandte sich ab, um seine Rührung zu verbergen.

Die Arme der Kranken sanken kraftlos auf die Decke, müde schloß sie die Lider. Alle schwiegen und es war eine große, heilige Stille. . . .

Plötzlich öffnete die Kranke weit die Augen, als blickte sie in ein fernes, schönes Land, und sagte leise: „Nun kann ich ruhig sterben, meine Kinder sind in guter Hut . . . Und nun hab' ich nur noch eine Bitte: lieber Mann, gib mir die Hand, geleite mich durch die dunkle Pforte und bete mit mir . . . ."

Der Mann, der sich in seinem Trotz längst von seinem Gotte abgewandt hatte, erzitterte, als ob ihn ein Blitzstrahl getroffen hätte. Er wollte sich sträuben, aber die Augen der Sterbenden waren so zwingend, und mit solcher Macht auf ihn gerichtet, daß er sich ihr beugen mußte; er legte die Hände zusammen und sprach mit rauher, tränenerstickter Stimme: „Vater unser . . . der du bist in dem Himmel . . . geheiligt werde dein Name . . . Zu uns komme dein Reich . . . Dein Wille geschehe . . ."

Da durchschnitt der helle Klang eines Glöckleins die Luft; es klang wie ein süßer Ruf aus heiligen Höhen. Anna prallte zurück, floh um die Hausecke und verbarg sich hinter einem dichten Busche. Der Priester kam mit dem Ministranten, der ein Glöckleins und die große Kirchenlaterne trug. Beide betraten das kleine Haus. Wie von einer geheimnisvollen Macht angezogen, trat Anna wieder an das Fenster und blickte in die Stube . . . Sie war von einem überirdischen Glanze erfüllt. Olten hatte eine Kerze entzündet und auf einen gläsernen Leuchter gestellt. Der weißhaarige Priester, um dessen hagere Gestalt sich der weiße Chorrock in weichen Falten schmiegte, entnahm dem goldenen Gefäß, das er an einer weißen Schnur auf der Brust trug, die kleine, silberweiße Hostie, sprach leise Gebete und reichte der Sterbenden das heilige Mahl . . .

Als der Priester zurücktrat, erblickte Anna ein schneeweißes Gesicht, auf dem der Schimmer seliger Verklärung lag. Die Augen sahen noch einmal groß und staunend in die Welt, dann schlossen sie sich zum letzten Schlummer . . . Die Seele erhob sich mit mattem Flügelschlage und flog himmelwärts . . .

Ein Totengesicht ruhte auf den ärmlichen Kissen, hehre Majestät thronte auf der weißen Stirne der armen Dulderin . . .

Anna sah zum erstenmal dem Tod ins Angesicht und fühlte ein kaltes Erschauern. Sie preßte die Hand auf ihr zuckendes Herz, das in wilden, raschen Schlägen pochte, und eilte davon. Erst am Rheinstrom fand sie sich wieder; dort setzte sie sich auf eine Bank und fing zu weinen an, ohne daß sie wußte warum . . .

Gegen Mittag sah sie Olten des Weges kommen und trat auf ihn zu. „Den ganzen Morgen habe ich auf Sie gewartet", sprach sie, „nun müssen Sie mit zum Rosenhaus, ich habe etwas zu fragen."

„Dazu habe ich jetzt keine Zeit," erwiderte Olten, „es gibt soviel zu tun. Frau Koller ist tot, der Mann wie zerschmettert. Ich muß den Sarg bestellen und für die Kinder Brot beschaffen, denn sie hungern. Und daß ich's nicht vergesse, ich muß den Arzt zu den Kindern schicken. Verzeihen Sie also, Anna —"

Anna suchte ihn umzustimmen, aber er blieb bei seinem Entschluß. „Die Not der Armen macht mir rasche Hilfe zur Pflicht", sagte er. „Die Kinder sollen nicht hungern, lieber will ich selber betteln gehen von Haus zu Haus . . ." Er sah sie mit vorwurfsvollem Blicke an und sie überlegte bei sich, ob sie ihm nicht Geld geben sollte, aber ihr Stolz und ihr Haß gegen die Dorfleute ließen eine solche Freigebigkeit nicht zu.

Verärgert sagte sie: „Dieses Bettelpack steht Ihnen also näher als wir im Rosenhaus? . . . Nun, so gehen Sie eben hin! . . . Den Armeleutegeruch tragen Sie ja so schon an Ihren Kleidern. Es ist unausstehlich — pfui! Sie müssen sich desinfizieren —"

Olten blieb stehen und seine sanften, blauen Augen sprühten Blitze. „Ich werde mich, ehe ich wieder ins Burghaus komme, erst in den Nesseln wälzen — und dann in eine Rosenhecke werfen, auf daß ich alle Wohlgerüche der Welt mitbringe", sagte er. „Mir selber freilich ist der Duft einer einzigen guten Tat lieber als alle Wohlgerüche der Erde. Darum werde ich auch mein Samariterwerk vollenden."

Mit stummem Gruß empfahl er sich und ließ sie stehen. Anna konnte sich kaum fassen vor Zorn und sah ihm nach, wie er mit seinem schaukelnden Gange, als ob er auf Wolken ginge, dem Wirtshaus zuschritt.

„Nun geht er zum Elslein," rief sie hohnisch und eilte zornig nach Hause.

In der großen Wirtsstube, in welche Olten trat, summten als einzige Gäste Fliegen. Olten sah sich um und pfiff leise vor sich hin. Da öffnete sich die Küchentüre und ein blondes, frisches, schlankes Mädel trat ein, solch ein herziges Rheinlandskind mit lachenden Augen, rosigem Mund und Grübchen in den Wangen.

Dem jungen Dichtersmann ging bei ihrem Anblick das Herz auf und er vergaß für einen Augenblick seine Samaritermission. „Ach Elslein, liebes Elslein, rief er, wie schön, daß ich Sie treffe. Mir schien es, als ob Sie sich vor mir versteckten — und das tut mir so wehe! . . . In tiefster Seele tut es mir weh."

Das schöne Mädchen errötete und sagte: „Ach nein, Herr Olten, ich verstecke mich gewiß nicht, ich freue mich immer, so oft ich Sie sehe . . ."

„Wirklich? . . . Ach, wie gut Sie sind! Warum sehe ich Sie so selten?"

„Der Vater läßt mich nicht in die Wirtsstube . . ." erwiderte sie. „Er meint, das sei nichts für ein junges Mädchen —"

„Da hat er recht," pflichtete ihr Olten bei. „Aber es gibt Ausnahmen, wie jetzt zum Beispiel . . . Ich wollte Ihnen schon lange ein Geständnis machen, aber ich war nicht so keck . . . Denn Sie sind ein reiches Mädchen — und ich nur ein armer Schlucker —"

„Ach, Herr Olten," sagte sie verlegen, „darauf kommt es doch nicht an! . . . . Die Hauptsache ist doch, daß man ein guter, reiner Mensch ist. Das Glück hängt nicht am Reichtum, sondern es muß im Herzen blühen . . . wie die Rosen . . ."

„Ja, ja," nickte er eifrig, „das haben Sie schon gesagt, Elslein . . . Wie die Rosen! . . . Wo Liebe ist, da blühen die Rosen. . . . Und da Sie so gütig zu mir sind, so möchte ich Ihnen ein kleines Gedicht überreichen, das ich in stiller Stunde — drunten am Rhein, als die Rosen blühten — niedergeschrieben habe."

Er griff in seine Brusttasche und holte ein zusammengefaltetes Blatt hervor, das er ihr mit einer linkischen Verbeugung überreichte. „Vielleicht lesen Sie es, wenn Sie allein in Ihrem Kämmerlein sind," fügte er hinzu. „Dort wirkt es am besten auf das Gemüt . . ."

Else nahm lächelnd das Blatt und wollte es lesen, aber er legte rasch die Hand darauf und sagte, ihr flehend in die Augen blickend: „Nein, nicht jetzt, Elslein! . . . . Erst wenn Sie allein sind . . . und wenn Sie dann eine Antwort für mich haben . . . . ein liebes Wort — ach, da wäre ich glücklich! Selig wäre ich."

„Die Antwort wird wohl nicht allzuschwer sein, Herr Olten", erwiderte sie lächelnd. „Und heute abend . . .oder Sonntags, wenn ich am Rhein spazieren gehe, könnte ich Ihnen ja die Antwort mündlich geben."

„Ach ja!" rief er freudig. „Tun Sie das! Ach, Elslein, Sie öffnen mir den Himmel Sie verheißen mir das Paradies . . ."

„Nun, so hoch wollen wir uns nicht versteigen, sondern hübsch auf der Erde bleiben," erwiderte sie, „und jetzt sagen Sie mir einmal: was Sie eigentlich hierhergeführt?"

„Ach so!" rief er. „Das hätte ich nun beinahe vergessen! Ich bin doch ein rechter Egoist. Also —" Und nun erzählte er dem Mädchen von der Not und dem Jammer in den Arbeiterhäuschen und bat in so bewegten Worten um Hilfe, daß Else völlig gerührt war. „Ich will ja gerne die paar Pfennige opfern, die ich besitze," sagte er, „aber ich fürchte, es wird nicht ausreichen, um die hungrigen Mäulchen satt zu machen. Doch ich vertraue auf Ihre Hilfe und auf Ihr gutes Herz . . ."

„Gerne würde ich helfen," sagte sie, „aber der Vater ist so streng . . . . Ach Gott, da kommt er! . . . Nun gibt es Schelte —"

Durch die Türe trat Pöllmann, ein großer, breitschultriger Mann mit vollem Gesicht, Hängebacken und kleinen, wässerigen Aeuglein. Die Hände in die Hosentaschen versenkt, eine unsaubere Schürze vorgebunden und den Priem im Munde, kam er auf die beiden zu. Beim Anblick des jungen Lehrers verwandelte sich sein Phlegma in aufbrausenden Zorn und die Augen funkelten boshaft. „Was haben Sie mit meiner Tochter zu reden, he?" rief er. „Wie kommen Sie überhaupt in mein Haus. Sie? . ."

Olten war so verblüfft, daß er kein Wort sprechen konnte, da nahm sich Else seiner an. „Herr Olten kommt wegen den Kollerleuten", sagte sie. „Da ist bittere Not. Die Mutter ist gestorben, die Kinder sind krank und hungern. Koller war doch Stammgast bei Dir, als er noch verdiente, da könntest Du ihm schon jetzt, wo er in Not ist, ein wenig unter die Arme greifen . . ."

„Daß ich ein Narr wäre!" rief der Wirt. „Dafür ist der Staat da — und die Gemeinde — und dann der reiche Fabrikherr droben im Burghaus. Die sollen zahlen, mich geht das nichts an. Bei diesen schlechten Zeiten Almosen geben? Nein, das kann ich nicht. Da, schau Dir die Stube an — kein einziger Gast, alles leer. Und wer ist schuld daran? Der Fabrikherr. Er hat das Militär gerufen und die Gendarmen. Die passen jede Nacht auf, daß keiner ein Glas zuviel trinkt und daß das Gesetz nicht übertreten wird. Wenn sie mich noch einmal dabei erwischen, daß die Arbeiter mal eine Stunde über Zeit zechen, schließen sie mir die Bude und ich kann Hungerpfoten saugen. Dann bin ich ruiniert — und der Thiebolt ist daran schuld. Hol' ihn der Teufel!"

„Vater," bat Else mit flehendem Blick, „man soll niemanden Böses wünschen. Du hast zu leben auch ohne die Wirtschaft. Mir wär' es am liebsten, wenn Du sie schließen würdest, dann hätten wir ein ruhiges, friedliches Leben."

„Ich pfeif' auf ein friedliches Leben, wenn in dabei nichts verdiene," sagte Pöllmann mit rauher Stimme. „Das Geschäft kommt immer mehr auf den Hund und dieser Thiebolt—" Ein grimmiger Haß sprach aus seinen Blicken und er schaute Olten so böse an, als wolle er ihm an die Kehle fahren. Trotzdem brachte dieser seine Bitte vor und flehte um Hilfe für die arme Familie.

Aber das Herz des reichen Wirtes blieb hart. „Nein, keinen Heller bekommen Sie von mir," rief er. „Sie sind auch mein Feind. Immer predigen Sie Mäßigkeit, halten die Leute vom Wirtshausbesuche ab und stecken mit denen vom Rosenhaus zusammen. Gehen Sie doch zu denen! Die sollen helfen."

Olten brachte seine Gründe vor, warum er die Leute vor dem Alkohol warne und erklärte auch seine täglichen Besuche im Rosenhaus, aber der Wirt hörte nicht auf ihn, fing zu schelten an und wies ihm die Türe. Mit einem bekümmerten Blick auf Else verließ er die Wirtsstube.

Pöllmann machte seiner Tochter heftige Vorwürfe, daß sie sich mit diesem Hungerleider einlasse, während sie doch die glänzendsten Partien machen könnte, und verbot ihr den Verkehr mit dem jungen Lehrer. Als sie ihn verteidigte, geriet er in heftige Wut und ging mit der Faust auf sie ein. Erschrocken wich sie vor ihm zurück; dabei entfiel ihr das Blatt, das ihr Olten gegeben hatte. Rasch bückte sie sich und hob es auf, aber ihr Vater entriß es ihr; nur ein schmaler Streifen blieb in ihrer Hand zurück.

Der Wirt warf einen Blick auf die Schrift und als er sah, daß es ein Gedicht war, zerriß er das Blatt in kleine Fetzen und warf sie zu Boden. „Pah — ein Gedicht!" rief er verächtlich. „Der Kerl ist ein Narr. Soll lieber Brot schaffen statt Verse drechseln. Davon wird er nicht satt. Ja, das glaub' ich, dem wären meine Tochter und mein Geldsack gerade recht. Aber daraus wird nichts. Solch ein armer Schlucker wird niemals mein Schwiegersohn. Dagegen der Kapitän von der „Rheinmire" — das ist ein Mann. Der hat ein schönes Einkommen und ein eigenes Haus in Köln. Mädel, der hat schon lange ein Aug' auf Dich, der wird Dein Mann. Frau Kapitän — ah, das klingt fein!"

„Vater," rief Else erschrocken, „ich bitte Dich um alles in der Welt — nur das nicht. Der Kapitän ist roh, ein Trinker und Spieler."

„Ach wo! Er ist ein Junggeselle und tobt sich ein bißchen aus. Das gibt die solidesten Ehemänner. Darum bleibt es dabei —"

Else ging betrübt hinaus, um die paar Zeilen zu lesen, die ihr von Oltens Gedicht geblieben waren. Sie errötete dabei vor Freude, und las mit leiser Stimme:

„Elslein, liebstes Elslein,
Ich schließ dich in mein Herz hinein"

Sie drückte das Blatt an ihre Lippen, barg es auf ihrem Herzen und ging ans Fenster, um Olten nachzusehen. Er stand ratlos draußen in der Sonne. Da trommelte sie auf den Scheiben und winkte ihm, als er sich umschaute.

Rasch war er am Fenster. Sie holte aus dem Küchenschrank, was sie eben fand, gab es ihm und drückte ihm ein Geldstück in die Hand. „Geben Sie das den Kollerkindern," sagte sie, „den Sarg will ich auch noch bezahlen von meinem Ersparten."

Fortsetzung Seite 3, Spalte 5.

Warum leidest Du?

Unreinheiten im System sind die Ursache der meisten der gewöhnlichen Krankheiten.
Diese Unreinheiten können nur entfernt werden, wenn sich die Ausscheidungsorgane in richtigem Zustande befinden.

Forni's

Alpenkräuter

ist bekannt für seine Wirkung auf diese Organe; es hilft denselben, die giftigen und verdorbenen Stoffe abzusondern.

Die erste Flasche beweist seine Vorzüge. Es ist ein altes einfaches Kräuterheilmittel und enthält nichts, was dem System nicht zuträglich wäre.

Man frage nicht den Apotheker darnach, denn es wird nur durch besondere Agenten geliefert. Nähere Auskunft erteilt

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.

2501 Washington Blvd. — Zollfrei in Kanada geliefert. — Chicago, Ill.

NGL

NORTH GERMAN LLOYD

Schiffskarten

für neue direkte Verbindung: Bremen–Halifax.

Genau unter denselben Bedingungen wie auf irgendeiner andern Linie, bis an Ort und Stelle in Canada.

Deutsche, laßt eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen

Geld-Ueberweisungen

nach allen Ländern Europas, durch den Norddeutschen Lloyd und die American Expreß-Company, in amerikanischen Dollars ohne Abzug ausbezahlt. Zahlreiche Original-Quittungen schon vorhanden. Jede Auskunft erteilt bereitwilligst

G. L. MARON

General-Agent des Norddeutschen Lloyd für das westl. Canada, in Firma MARON & MESBUR,
Agenten der American Expreß Company,
794 Main Street — Telephon J 6083 — WINNIPEG, Man.

M. E. v. Amerongen, Vertreter für den Humboldt-Distrikt
Humboldt, Sask. — Telephon 74.